

Peinliche Panne bei Fahndung

Gesuchter Verdächtiger wurde bereits zweimal vernommen

Liestal. Im Zusammenhang mit einem organisierten Angriff auf eine Kampfsportschule im Februar 2014, suchte die Baselbieter Staatsanwaltschaft seit dem 1. März mit einem verpixelten Bild eines mutmasslich Beteiligten öffentlich nach diesem. Die Internet-Fahndung war vermeintlich erfolgreich, bereits einen Tag später meldete sich ein Mann bei den Behörden und gab an, dass es sich bei der Person auf dem Foto wahrscheinlich um ihn handle. Zwei Tage später wurde dem Mann anlässlich einer Einvernahme ein unverpixeltes Bild vorgelegt, auf dem er sich zweifelsfrei erkannte.

In der Zwischenzeit musste die Staatsanwaltschaft aber feststellen, dass der Verdächtige bereits vor zwei Jahren zweimal einvernommen worden war. Gestern nun machte sie öffentlich, dass gegen den Gesuchten bereits ein Strafverfahren wegen einer allfälligen Beteiligung an dem Angriff auf die Kampfsportschule läuft. Dies, weil vor zwei Jahren eine befragte Person den Verdächtigen auf dem zwischenzeitlich verpixelten Bild als Beteiligten identifiziert hatte. Obwohl es sich um dasselbe Bild handelte, gab die Staatsanwaltschaft gestern kleinlaut zu, dass es ihr mit dem zur Verfügung stehenden Bildmaterial nicht gelungen sei, die abgebildete Person als die bereits in das Verfahren involvierte zu identifizieren.

Geschwätz



Es hat an ihm genagt, ihn gequält, gewurmt, ihn während Jahren nicht ruhig schlafen lassen. Trotz stetig wachsendem Wähleranteil blieb **Urs Hess'** SVP der längst überfällige Sitz lange Zeit verwehrt, während die SP in Pratteln mit drei Gemeinderäten übervertreten war. Seit Sonntag ist die Welt von Urs Hess endlich in Ordnung, er wurde in den Gemeinderat gewählt. Und wir wissen spätestens seit der Lektüre des *Prattler Anzeigers* weshalb: Das Lokalblatt hat Hess in einer Bildunterschrift fälschlicherweise der SP statt der SVP zugeordnet. Klar, dass er unter diesen Umständen gewählt werden musste. ch



Strafgerichtspräsidenten sollen in der Aufsichtskommission nun doch in eigener Sache auftreten dürfen. Das jedenfalls steht in der Vernehmlassungsantwort der

FDP. Parteipräsidentin **Christine Frey** hat diese aber, wie sich jetzt herausstellt, irrtümlich unterschrieben und nach Liestal geschickt. Offenbar liest die Parteipräsidentin die Stellungnahmen nicht, bevor sie diese unterschreibt. Da stellt sich doch unweigerlich die Frage, ob auch andere Vernehmlassungsantworten irrtümlich unterschrieben wurden – etwa diejenige zur Steuergesetzrevision und den damit verbundenen höheren Steuereinnahmen. td



Da haben die ehemaligen Kolleginnen und Kollegen dem Baselbieter Finanzdirektor und ehemaligen Allschwiler Gemeindepäsidenten **Anton Lauber**

(CVP) wieder ein Ei gelegt. Mittels einer Gemeinde-Initiative wollen die Presis vom Kanton weitere 30 Millionen Franken an Ergänzungsleistungs-Kompensation, die den Gemeinden allerdings rechtmässig zustehen, einfordern. Dass auch Nicole Nüssli, seine Nachfolgerin in Allschwil, unter den Initianten ist, dürfte den krisengeschüttelten Baselbieter Kassenwart besonders hart treffen. So bleibt Anton Lauber eigentlich nur noch ein Trost: Hätte er nicht von Allschwil nach Liestal gewechselt, wäre er bestimmt auch dabei. Gu

Mehr Kontrolle über Asylprogramme

Beschäftigungs- und Integrationskurse sollen vom Kanton überwacht und evaluiert werden

Von Boris Gygax

Liestal. Mit der Narrenfreiheit für Anbieter von Beschäftigungs- und Integrationsprogrammen soll Schluss sein, fordert Elisabeth Augstburger. Die EVP-Landrätin zeigte sich überrascht über das zurzeit undurchsichtige System, wie im Kanton Baselland die Angebote von Betreuungsfirmen registriert und finanziert werden. «Ich sehe da dringenden Änderungsbedarf.»

Sie verlangt unter anderem nach mehr Kontrollen durch das Sozialamt. Es sei wichtig, dass die Beschäftigungs- und Integrationsmassnahmen für Asylbewerber erfolgreich seien. Die Tragweite der aktuellen Praxis sei grösser, als man sich zurzeit bewusst ist, gibt Augstburger zu bedenken. «Gute Förderprogramme können verhindern, dass Asylbewerber überhaupt in die Sozialhilfe rutschen. Oder sie können dazu verhelfen, dass man den Sprung daraus schafft.» Zur Problematik mit den Beschäftigungs- und Integrationsmassnahmen reichte nun Augstburger eine Interpellation ein.

Die BaZ berichtete über den Wildwuchs an Programmen, die der Kanton Baselland anbietet. Über 170 Angebote sind registriert. Auffallend ist, dass praktisch alle Preise jeweils im Bereich jener Beträge liegen, die der Kanton maximal dafür vergütet. Das heisst 1800 Franken (Förderprogramme) und 600 Franken (Beschäftigungsprogramme) – pro Person und Monat. Letz-

tes Jahr bezahlte der Kanton Baselland insgesamt 1,7 Millionen Franken für Programme im Asyl- und Flüchtlingsbereich – Tendenz seit Jahren steigend.

Lukratives Geschäftsfeld

Im Baselbiet genügt es, ein Papier einzureichen, um auf die Angebotsliste des Sozialamts zu kommen. Wer es darauf geschafft hat, dessen Rechnungen werden ungeprüft bezahlt. Die Hürde dafür ist nicht allzu gross: In den letzten zwei Jahren lehnte das Amt lediglich fünf Angebote ab. Weder der Kanton, der bezahlt, noch die Gemeinden, welche die Kurse buchen, haben einen Überblick, wie viele Flüchtlinge effektiv an welchem Programm teilnehmen. Dies bietet viel Spielraum für unseriöse Anbieter, die auf Staatsrechnung ordentlich Kasse machen.

Es sei offensichtlich besonders lukrativ, solche Dienstleistungen anzubieten, meint Augstburger dazu, die seit Langem im Asyl- und Integrationsbereich aktiv ist. Das erkläre die Angebote von Kommunikationsfachleuten, Kunstateliers oder Mediatoren, die sich alle dazu berufen fühlen, Flüchtlinge zu integrieren. Die EVP-Landrätin fordert vom Sozialamt und der Regierung, dass die Kurse auf der Angebotsliste eingehend geprüft werden, genauso wie künftig jene, die auf diese Liste kommen wollen. «Ich gehe davon aus, dass danach einige aussortiert werden können, beziehungsweise künftig es viele gar nicht darauf schaffen.»



Kanton sei zu lasch. Elisabeth Augstburger fordert mehr Stichproben.

Es genüge in Zukunft nicht, lediglich ein Papier zu überprüfen. Es brauche «klare Kriterien» in solchen Programmen und Stichproben. «Ich erhoffe mir dadurch eine Verbesserung der Qualität. Es ist auch ein Signal an die Anbieter, dass sie nicht einfach ungehindert schalten und walten können», sagt Augstburger. Zudem wäre es ein Anstoss für die Anbieter, qualitativ besser zu werden. Mit ihren Anliegen steht sie nicht alleine da, sie werde von ihrer Fraktion unterstützt.

Augstburger ist sich der Personalsituation im Kanton bewusst. Mehr Kontrolle bedeute aber nicht zwingend mehr Personal. Wichtig sei, dass das Missverständnis zwischen Gemeinden und dem Kanton aufgeklärt werde. Ersterer geht davon aus, dass der Liste des Kantons eine Art Zertifizierung vorausgeht. Das Sozialamt sieht sich jedoch nur in der Pflicht, die Informationen «zur Verfügung zu stellen». Dieses Missverständnis müsse geklärt werden.

Breite Auswahl wünschenswert

Mit einem Fragebogen über Kurse, den die Asylbewerber als Teilnehmer sowie die Gemeinden als Besteller der Dienstleistung ausfüllen, arbeitet das Sozialamt bereits daran, sich einen Überblick über die Qualität der Programme zu verschaffen. Eine breite Auswahl sei wünschenswert, meint Augstburger. «Es darf jedoch nicht sein, dass unseriöse Anbieter ein grosses Geschäft machen, nur weil wir nicht genau hinsehen.»

Auf noch einen wichtigen Aspekt der Problematik weist Augstburger in ihrer Interpellation hin: Ein grosser Teil der Gemeinden bietet gar keine Beschäftigungsprogramme für ihre Asylbewerber an. Ob und wie diese dazu motiviert werden, will sie von der Regierung wissen. «Ansonsten bezahlen die Gemeinden spätestens dann die Rechnung, wenn nach fünf bis sieben Jahren nicht mehr der Bund für die Flüchtlinge aufkommt, sondern sie selber.»

Von den Eltern zum Lausub geformt

Heute Abend gibt Sebastian Muri sein Musical-Debüt in Zürich

Von Daniel Aenishänslin

Ziefen/Zürich. Noch ist der Saal leer. Nur hinter der Bühne herrscht bereits Betriebsamkeit. Techniker werkeln vor sich hin, das Bühnenbild erhält noch einen letzten Schliff. Sebastian Muri schlendert durch die Zürcher Maag Halle. Heute Abend ist der grosse Moment endlich da. Die Galapremiere des Musicals «Mein Name ist Eugen» geht über die Bühne. Über jene, auf der er selbst stehen wird.

Der 24-Jährige spielt den Eduard, einen der vier prominentesten Lausbuben, die je die Schweiz in Atem hielten. Vor den Vorpremieren habe er erlebt, wie einige Kollegen eine Art Hyperaktivität entwickelten. Er reagiere genau umgekehrt auf Stress und Lampenfieber. «Klar bin ich nervös», gesteht Muri, «mich macht das jedoch eher ruhig.» Er fokussiere, trinke Tee, esse eine Kleinigkeit und gehe alles vor dem geistigen Auge ein letztes Mal durch.

Böller in den Briefkasten

Eduard ist ein kräftiges, hemdsärmeliges Bürschchen, das die Weisheit nicht mit dem Löffel gefressen hat. «Ein Hobbyrambo», beschreibt ihn Muri, «mit mir hat die Figur nur äusserlich Ähnlichkeiten.» Konflikte löse er, Sebastian Muri, mit Worten, nicht mit Fäusten. Dennoch nimmt er seinen Eduard in Schutz: «Harte Schale, weicher Kern.» Ein Lausub sei Muri selbst einer gewesen. «Das Übliche, nichts Aussergewöhnliches», beschreibt er das Ausmass seiner Streiche.

So banalen Schabernack halt wie Böller in den Briefkasten der Nachbarin stecken oder heisse Münzen auf dem Trottoir platzieren, damit sie von Passanten aufgelesen werden. Ansonsten habe er eher den «langweiligen» Typ gegeben, ganz bestimmt sei er kein Sorgenkind gewesen. «Sowieso, auf die Idee, solche Streiche zu spielen, haben mich eigentlich immer mein Vater und meine Mutter gebracht.»

Es muss Stolz sein, der mitschwingt, wenn Sebastian Muri durch die Requisite geht. Vorbei an den Puppen, die unter anderen von der Reigoldswilerin Cécile Gschwind und dem Lausener Marius Hatt gespielt werden. Von der Bühne blickt er hinab auf den improvisierten Orchestergraben, wo der Liestaler Thomas Kull die Celesta spielen wird. Stolz darf Muri sein, weil er sich vor zwei Jahren den Platz im Ensemble



«Hartes Brot.» Auf der Bühne muss Musical-Darsteller Sebastian Muri einwandfreies Berndeutsch sprechen. Foto Florian Bärtschiger

erkämpfen konnte. Zuerst wurde getanzt. «Cats würde ich mir nicht zutrauen. Ich werde bestimmt kein grosser Showtänzer.» Dann wurde gesungen. «Mir mag halt niemert öppis gune aus der kleinen Niederdorfer.» Dann wurde szenisch gelesen. Und dann wurde aus Sebastian plötzlich Eduard.

Unbezahlten Urlaub genommen

Aufgewachsen ist Muri mit zwei Schwestern in Liestal. Heute lebt er in Ziefen, während der Aufführungen bis voraussichtlich Ende Juni in Zürich. Der gelernte Fotograf arbeitet inzwischen für Ringier als Ausbildungscoach im Telemarketing. Für die Eugen-Zeit durfte er sich «grosszügig» unbezahlten Urlaub nehmen. Bereits mit acht Jahren stand Sebastian Muri auf der Bühne. Damals für das Kinder- und Jugendtheater Basel, mit dem er Grimm-Märchen rauf und runter spielte.

Seit 2011 kreiert er mit seinem Vater, dem Liestaler Stadtrat Dani Muri, und grossem Support aus der Verwandtschaft «s Rahmdäfel». Die Vorfasnachtsveranstaltung im Liestaler Theater Palazzo lässt ihn seine politische Seite ausleben. «Uns geht es nicht ausschliesslich um Aktualität, sondern vielmehr um gesellschaftskritische Themen», sagt Muri, «wir erfinden uns jedes Jahr neu.»

«Habe abgenommen»

«Mein Name ist Eugen» geht ans Eingemachte. Das Stück dauert über zwei Stunden. Nur in einer Szene steht der Eduard nicht auf der Bühne. Gegen fünf Stunden Einsatzzeit wird Sebastian Muri kriegen, wenn an Samstagen zwei Vorstellungen von «Mein Name ist Eugen» auf dem Programm stehen. Das hinterlässt Spuren. «Ich habe abgenommen», sagt Muri mit einem Augenzwinkern, «jetzt habe ich endlich mal einen Massanzug und dann passt mir dieser nicht mehr.»

Möglicherweise setzt ihm der fordernde Berndeutsch-Coach besonders zu. Amtssprache auf der Bühne ist Polo-Hofer-Dialekt, was peinlichst genau verfolgt, kritisiert und eingeschliffen werde. «Hartes Brot», nennt Sebastian Muri das Business, von dem er sagt, er werde zwar nicht darauf setzen, sei aber offen für vieles. Zuvor gilt es, die heutige Galapremiere zu meistern. Fokussieren, Tee trinken und raus gehts.